

Chronik der Wassergenossenschaft Puch

Die Wasserversorgung von Puch ist Jahrhunderte alt. In einem Auszug aus den Akten des Landesarchives Salzburg Hofkammer Glanegg 1639 steht der Satz: Da sich auch in der Oetz des Georg Peheim eine Brunnenquelle befindet, welche das Dorf Puch, seit altersher in Röhren zu vier aufgehenden Brunnen nach Puch führt. Anzunehmen ist, dass die Wasserversorgung so alt ist als der Ort selbst. Ob die Wasserleitung gleich gebaut wurde, oder das Wasser zuerst aus dem Bach entnommen wurde, wird wohl niemand mehr feststellen können. Tatsache ist, dass der Bach, der durch Puch fließt von drei Quellen gespeist wird. Die erste Quelle entspringt in der Berngrube-Oberalmer Gebiet. Bei Trockenheit verliert sich das Wasser im Bach. Mit verstärktem Austritt, kommt das Wasser bei der Wiesenbauer Quelle heraus. Der Wasserablauf versickert ebenfalls im Feld vom Wiesenbauernhof nahe „Vilind“ und kommt im Seppenpointgrund mit dem gesamten Einzugsgebiet von Puchamerberg als ergibige Quelle wieder ans Tageslicht. Diese Quelle versorgte Puch bis zum Jahr 1961. Denn damals wurde die Quelle von der Landesregierung gesperrt.

Auf die Wasserversorgung von Puch zurückzukommen es ist keine „Niederschrift“ vorhanden. Erst seit Jahr 1905 wurde über die Wasserversorgung von Puch Protokoll geführt. Das erste Protokoll wurde am 12. November 1905 geschrieben. Es wurde alle Jahre eine Brunnensitzung abgehalten, wo alle Brunnen berechtigten geladen waren. Bei dieser Sitzung wurde ein Brunnenmeister bestellt und derjenige musste für ein ganzes Jahr die Aufsicht und die anfallenden Arbeiten für die Wasserleitung übernehmen. Zum Beispiel: schlechte Holzrohre austauschen und die drei „Aufbrinnenden Brunnen“ in sauberen Zustand erhalten. Nebenbei musste er auch den „Säckelwart“ kassier abgeben. Die Arbeiten waren größtenteils in Material und Arbeitsschichten aufgeteilt. Nur einige Hausbesitzer mußten jährlich einen bestimmten Jahresbeitrag leisten. Einen Wasserzins gab es zu dieser Zeit noch nicht. Zum Jahreswechsel musste der Brunnenmeister dem Neugewählten die Wasserleitung mit dazugehörigen Werkzeug übergeben. Die Wasserleitung bestand zu dieser Zeit nur aus Holzrohren die mit einer Rohrbüchse verbunden waren. Manche Rohre hatten auf der Oberseite eine längliche Öffnung zum reinigen wenn die Rohre verstopft oder verschmutzt waren. Diese Öffnung musste dann wieder verschlossen werden. Der Brunnen wurde einfach auf das Wasser führende Leitungsrohr aufgesetzt und gut abgedichtet. Das Auslaufrohr vom Brunnenständer hatte eine kleinere Bohrung als das Leitungsrohr. Puch hatte damals drei Brunnen mit Brunnen- Trog(Behälter) und jeder Auslauf brauchte Wasser. Jeder der Wasser benötigte, musste sich das Wasser beim Brunnen holen. Das Trinkwasser vom Brunnenauslauf und das Nutzwasser vom Trog. Auch für vorbeifahrende Fuhrwerke und als Viehtränke konnte der Brunnen frei benützt werden. Bei Trockenheit wurde es um das Wasser eng. Es gab keine Wasserbehälter und absperren konnte man das Wasser nicht. Die Holzrohre hielten nur leichten Druck aus und jeder Hausbesitzer musste sich in Fässer einen kleinen Vorrat besorgen. Bei großer Trockenheit wurde das Nutzwasser sogar von der Salzach geholt. Da dies damals üblich war, gab es keinen Streit. Die längste Trockenheit, von der die älteren Bewohner manchmal erzählten, war 1911. Da mussten sich viele Pucher bei Nacht anstellen um von Brunnen einige Liter Wasser zu bekommen. Nur der Brunnen beim „Schweighofer“ hatte noch Wasser, die beiden anderen beim „Gustlbauer“ und „Kirchenwirt“ hatten eine höhere Lage und konnten somit nicht mehr versorgt werden.

Die Quellenfassung wurde mit Steinen gemauert und wird mit „Brunnenstube“ bezeichnet. Die Größe beträgt ca. 1m mal 1m und ca. 1 m Höhe und die Abdeckung erfolgte mit Holzbrettern. Das Quellwasser hatte von oben freien Einlauf in die Brunnenstube. Der Wasserablauf in das Wasserleitungsrohr wurde in der mittleren Höhe angebracht. Somit konnte sich der Schmutz bei starken Niederschlägen vom Wasser absetzen. Die Brunnenstube musste öfters gereinigt werden.

Arbeits- und Materialleistungen waren genauestens eingeteilt. Die Waldbesitzer mussten einwandfreies Holz für die Leitungsrohre liefern. Nach der Trocknung wurden mit einem speziellen Bohrer die Rohre hergestellt. Nur verschiedene Werkzeuge die zur Grabung und Verlegung der Wasserleitungsrohre benötigt wurden, mussten gekauft werden. Wenn das vorhandene „Rohrgeld“(Wasserzins) nicht ausreichte, mussten die Brunnenberechtigten den Restbetrag nachzahlen. Auch ein Brunnenbrief (Satzungen) war vorhanden, an den sich die Brunnenberechtigten halten mussten. Es gab Brunnenbriefe in Jahr 1638, 1709 und 1845. Ob es sich hier um Abschriften handelte oder um Neuaufsetzungen ist nicht bekannt. Jedenfalls ist von diesen Drei Brunnenbriefen nur einer vorhanden. Weiteres gab es eine „Rohrmappe“ (Plan) über die Wasserleitungen. Der Verlauf der Holzrohrleitung ist wie folgt: Die Seppenpoint Quelle mit der Brunnenstube war damals in der Nähe „Haus Angelberger Haus Nr. 124“. Die Wasserleitung verlief neben dem Bach bis zur Ramikal. Von dort weg bis SAFE-Trafo „Holzhauser“ durch das Grundstück von der Milupa bis zum Kaufhaus Schweighofer, wo der erste Brunnen stand. Weiters verlief die Wasserleitung unter Landesstraße bis zum „Neuhaus-Bauern“. In der Verlängerung bis zum „Gustlbauer“, wo der Standort des zweiten Brunnen war. Anschließend verlief die Wasserleitung bis zum alten „Hirta-Zuhaus“, dort hatte der dritte Brunnen seinen Standort. Zwischen dem früheren Sägewerkbetrieb Stadler „Ramikal“ und dem Betriebsgelände „Holzhauser-Steinbruch“ gab es eine Zapfstelle, bei dieser konnten sich die Arbeiter Trinkwasser holen konnten. Direkte Hausanschlüsse gab es nicht. Während des ersten Weltkrieges wurden keine Brunnenversammlungen abgehalten. Eine Kostenabrechnung wurde jedes Jahr durchgeführt, denn die Wasserleitung musste gewartet werden. Im Jahr 1923 gab es wieder eine Interessentenversammlung der Wasserbezugsberechtigten.

Auf die Reinlichkeit bei den Brunnen wurde besonders geachtet, da bei Hausschlachtungen manche Verunreinigung verursacht wurde. Auch die Sanitätsbehörde überprüfte öfter die Brunnenstube und die drei frei aufrinnenden Brunnen. Bei der Interessentenversammlung für das Jahr 1925 gab es einen Rechnungsabschluss von 1.375,145 Kronen. Dagegen gab es einen Rechnungsabschluss für das Jahr 1926 von 28 Schilling und 56 ½ Groschen. Von Seiten der Bundesbahn wurde öfters ein Antrag für eine Zuleitung zum Bahnhof gestellt. Dies wurde jedoch immer abgelehnt. Von den Hausbesitzern wurde immer öfter ein Antrag gestellt, Hauszuleitungen zu errichten, das jedoch bei aufrinnenden Brunnen mit Holzrohren nicht möglich war. Deshalb wurde am 16. März 1927 eine Interessentenversammlung der Wasserbezugsberechtigten einberufen und ein einstimmiger Beschluss gefasst, einen Baufonds zu errichten, um in absehbarer Zeit einen neue Wasserleitung zu bauen. Da nun dieser Beschluss, eine neue Wasserleitung zu bauen, vorhanden war, gab es einen neuen Aufschwung in der Wasserversorgung von Puch. Ein Ausschuss wurde erstellt, der den Auftrag erhalten hatte, sich mit einem Konsulentenbüro in Verbindung zu setzen, einen Plan und einen Kostenvoranschlag zu erarbeiten. Zuerst musste man sich über einen Vorschlag der zu bauenden Wasserleitung einigen. Es gab natürlich einige Vorschläge. Ein Vorschlag war, die Wasserleitung so zu bauen wie sie bereits bestand. Die neue Leitung würde jedoch mit Eisen oder Eternit und vier aufrinnenden Brunnen, die jedoch zum Absperren sein sollten, um in der Trockenheit Wasser sparen

zu können. Der zweite Vorschlag war die selbe Leitungsführung wie Bestand, jedoch jedes Haus sollte an das Leitungsnetz angeschlossen werden. Diese Variante konnte man sich aber nicht leisten. Die Hausbesitzer müssten bei der Hauptleitung einen Beitrag leisten, und dies wäre ein erheblicher Betrag gewesen. Die Zeiten waren damals nicht so rozig. Der dritte Vorschlag wurde angenommen: Leitungsbau mit drei aufrinnenden Brunnen aber mit Absperrvorrichtung. Der Hausbesitzer, der sich nicht gleich eine Leitung zum Haus leisten konnte, musste das Wasser beim Brunnen holen bis er sich eine Zuleitung leisten konnte.

Bei der Interessenten Versammlung am 20.01.1929 brachte der Ausschuss einen Kostenvoranschlag mit Ös 45.000,- von der Firma Rumpler Salzburg zu Diskussion. Dieser Kostenvoranschlag ist trotz eingehender Aufklärung durch die Firma (Herr Ing. Salomon) strikt abgelehnt worden. Der Leitungsbau und die vier aufrinnenden Brunnen wurde fallen gelassen. Es wurde wieder ein Ausschuss gebildet, der sich um ein langfristiges Darlehen mit möglichst wenig Zinsen und eine Landessubvention kümmern soll, um dies bei der nächsten Interessenten Versammlung vorzulegen. Am 4. August 1929 war es wieder so weit. Bei der Abstimmung wurde dann aus finanzieller und technischer Hinsicht die Hochdruckleitung vorläufig aufgegeben. Der Auftrag, die Holzröhren durch Eisenrohre zu ersetzen, wurde ebenfalls abgelehnt. Eine große Wende brachte die Interessenten Versammlung 9. Jänner 1930. Es wurde eine Genossenschaft gegründet, mit einem Obmann, Kassier, Schriftführer und Beisitzern gewählt. Der Ausschuss wurde gleich beauftragt, sich um Satzungen bei den Behörden zu kümmern. Durch die Gründung der Genossenschaft wurden die alten Bestimmungen der Interessentengemeinschaft, der Bezugsberechtigten aufgehoben. Der Brunnenbrief wurde ungültig. Der Brunnenmeister wurde jedes Jahr gewählt, ein Vorsitzender, der vor jeder Versammlung bestimmt wurde. Die Materiallieferungen sowie die Arbeitsleistungen und auch die Rohrgeldzahlungen wurden eingestellt.

Am 28. Jänner 1930 wurde vom ersten Obmann der „Wassergenossenschaft“ eine Vollversammlung einberufen mit dem Hauptthema „Satzungen“, die auch mit drei Enthaltungen beschlossen wurden. Nur mit dem Aufteilungsschlüssel konnte keine Einigung erzielt werden. Der Ausschuss wurde beauftragt sich mit dem Thema zu befassen. Die Vollversammlung der Wassergenossenschaft, wurde am 23. Juni 1930 abgehalten und wurde auch die Firma Rumpler geladen. Die Versammlung wurde beim ersten Tagesordnungspunkt wegen Unstimmigkeiten und aufregenden Wortwechsel gleich wieder geschlossen. Am 23. Februar 1931 wurde wieder eine Vollversammlung der Wassergenossenschaft abgehalten. Ein neuer Obmann mit dazugehörigen Ausschuss wurde gewählt. Zur Abstimmung kam: Ein Wasserleitungsprojekt von der Firma Hilscher & Hanseli und Firma Rumpler Projekt II. Die Vollversammlung stimmte einstimmig für das Projekt Rumpler II. Von Seiten der Landesregierung wurde der Genossenschaft nahegelegt, die Wasserversorgung von Puch, der Gemeinde zu übergeben. Die Gemeinde lehnte wegen der großen Wasserverluste, schlechter Rohrleitungen und der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage ab. Die Genossenschaft hatte auch noch andere Schwierigkeiten. Die Firma Rumpler führte nach dem Wasserleitungsbau eine Druckprobe durch und die Rohre hielten den Druck nicht stand. Die verlegten Rohre mussten wieder entfernt werden. Ing. Krieger aus Salzburg, der die Planung über hatte, gab der Genossenschaft Hinweis, doch die etwas teureren Gußrohre einzubauen: dies wurde dann auch so durchgeführt. Die neue Genossenschaft bestand aus 42 Mitgliedern und jedes Mitglied musste ÖS 4.000,- Anschlussgebühr bezahlen. Dies war eine ganz große Summe, wenn man bedenkt, dass der Stundenlohn zu dieser Zeit 80 Groschen bis zu einem Schilling war. Nicht jedes Mitglied konnte diesen Betrag gleich bezahlen. Die Genossenschaft konnte das Bauvorhaben ohne Zuschuß von Land und Bund schuldenfrei fertigstellen. Der Wasserzins wurde mit 10 Groschen per m³ festgesetzt.

Die wenigen, die beim Brunnen Wäsche schwemmen mußten, bezahlten im Jahr 2 Schilling. Den Leitungsbau – Quellenfassung und Behälter in der Schmidpoint- hatte Dipl. Ing. Krieger geplant und die Leitung nahm folgenden Verlauf: Bei der Seppenpoint-Quelle wurde eine Quellenfassung mit 1,5 m³ Inhalt errichtet. Von dort verlief eine DN 80er Gußleitung in derselben Trasse wie die alte Holzleitung bis zum Schwaighofer des ersten Brunnens. Der weitere Verlauf hinter der Werkstatt und Lindinger zwischen Gustlbauer und Kollerbauer. Eine Abzweigung über die Landesstraße zum zweiten Brunnen. Zwischen den Häusern Andrich und Eder war eine Abzweigung zum Löschbehälter der Feuerwehr in der Verlängerung zum Steindlbauer (Gemeindehaus) zum Hirter-Zuhause. Dort war der Standort des dritten Brunnens. Die Hauptleitung wurde wieder hinter „Kollerbauer“ Holztrattner zwischen Wachtler und dem alten Kirchenwirt nach der alten Straße bis zum Haus 111 in die Leitnerstraße bis kurz vor Moosbauer und dann direkt zum Behälter Schmidpoint verlegt. Weiters wurde eine Abzweigung zum vierten Brunnen beim „Schweidl Bauer“ errichtet. Die Quellenfassung mit dem Behälter in der Seppenpoint und in der Schmidpoint wurden in gleicher Höhe errichtet und wurde die ganze Wasserleitungsanlage „Wasserwiege“ genannt und war der Höchstdruck in der Anlage ca. 2,5 bar. Im Herbst 1932 wurde mit dem Leitungsbau begonnen. Jedes Mitglied der Genossenschaft mußte bis zum 1. September 1932 165 Schilling einzahlen, der Rest konnte in Raten bezahlt werden. Die beschlossene Anschlussperre der Wassergenossenschaft wurde sehr ernst genommen, so dass nicht einmal die Bezirkshauptmannschaft Hallein dagegen einschreiten konnte. Das Haus Nr. 172 (Hauser) bekam trotz Aufforderung der Behörde keinen Wasseranschluss. Nach dem Krieg konnte von der Firma Stadler (Ramikal) ein Brunnen gekauft werden. Dieser mußte jedoch noch fertig gestellt werden. Die technischen Einbauten wie Leitungen und Pumpen waren nach dem Krieg besonders schwer erhältlich. Ebenso die elektrischen Schalteinrichtungen. Erst im Jahr 1947 konnte der Brunnen von der Firma „Stadlbau“ fertig gestellt werden. Ausgerechnet in diesem Jahr war eine längere Trockenheit eingetreten. Sechs Wochen lieferte die Quelle viel zu wenig Wasser. Durch den fertig gestellten Brunnen konnte der Wassermangel ausgeglichen werden. Der Brunnen hatte aber keine Zukunft, weil das von der Behörde geforderte Schutzgebiet nicht ausgewiesen werden konnte. In einem Betriebsgebiet wäre das kaum möglich gewesen. Die Wasserqualität war sehr gut. Wegen des sinkenden Wasserspiegels mußte der Brunnen noch nachgegraben werden. Die Seppenpoint Quelle wurde 1944 bei einem Bombenabwurf beschädigt und war nach der Sanierung die Quellschüttung geringer. Der Wasserzins wurde auf 3 Groschen je m³ gesetzt. Ansuchen zur Bewilligung eines Wasseranschlusses hatten schon einige „Pucher“ gestellt. Genehmigt wurde jedoch nur ein Hausanschluss. Mit der Wasserversorgungsknappheit hatte die Wassergenossenschaft immer zu tun. Einmal wurden die Wasserhähne bei den Dorfbrunnen nicht abgedreht, einige Bauern ließen sich die „Jauchengrube“ volllaufen, um am folgenden Tag die Felder bei Trockenheit zu bewässern. Die höher gelegenen Wasserabnehmer hatten oft bei Tag kein Wasser, denn die Landwirtschaften hatten keine Wasserzähler und waren pauschaliert. Im Jahr 1950 wurde der Wasserzins erhöht. Es kam ein Schreiben von der Landesregierung mit der Vorschreibung, den Tiefbrunnen zu sanieren. Neben dem Tiefbrunnen floss ein Bach vorbei, der mußte ausbetoniert und der Brunnenschacht erhöht werden, sodass bei Hochwasser kein Wasser in den Brunnen eindringen konnte. Die zwei Dorfbrunnen beim „Schweighofer“ und „Hirterbauer“ wurden gesperrt, da ein Großteil der Häuser schon Wasseranschlüsse hatte. Auch die Suche nach neuen Wasserquellen wurde nicht aufgegeben. Dabei wurde bei einer Quelle in der Nähe „Eglbauer“ Thurnberg eine Messstelle eingebaut, um die Schüttung der Wassermenge festzustellen. Die finanzielle Lage der Genossenschaft verschlechterte sich immer mehr, dadurch konnte auch die Vorschreibung der Landesregierung für die Sanierung des Tiefbrunnens nicht durchgeführt werden. Es sah so aus, als ob sich in der Genossenschaft eine „Hilflosigkeit“ bemerkbar machte. Der Wasseranschluss für Herrn Siller Johann, verzögerte sich schon

Jahre durch die Aufnahmesperre der Wassergenossenschaft immer wieder. Behörden wie Bezirkshauptmannschaft, Landesregierung und Bundesministerium befürworteten den Anschluss, dies wurde jedoch mit dem Hinweis der Wasserknappheit von der Wassergenossenschaft immer wieder abgelehnt. Sogar die Gemeinde wurde aufgefordert, sich bei Baubewilligungen auch um das Wasser zum kümmern.

Bei der Jahreshauptversammlung am 9. Jänner 1955 wurden zwei Vorschläge über Standorte von neuen Brunnen gemacht. Ein Standort war im Moosbauernfeld neben „Zacherlgütl“, der zweite Platz war in der Au westlich der Dorfkirche. Der Bürgermeister wies darauf hin, daß die Gemeinde sehr großes Interesse an der Verbesserung der Wasserversorgung hat. Sollte in der Wassergenossenschaft keine Einigung erzielt werden, so müsste man einen Antrag bei der Wasserrechtebehörde auf eine Enteignung stellen. Diese Aussage des Bürgermeisters war so treffend, dass die Jahreshauptversammlung abgebrochen wurde. Bei der 14 Tage später anberaumten Vollversammlung wurde ein neuer Ausschuss mit Obmann gewählt. Nun wurde die Zustimmung für eine „Schlagbrunnenversuchsbohrung“ im Moosbauernfeld genehmigt. Dieser Brunnenversuch ergab kein gutes Ergebnis, und auch die Wassermenge war nicht ausreichend. Von einer grundlegenden Änderung der Wasserversorgung wurde gesprochen. Bei den folgenden Sitzungen für eine neue Wasserleitung und Wasserbehälter konnte keine Einigung erzielt werden. Dem Vorstand blieb somit nichts anders übrig, als eine Vollversammlung einzuberufen, und dort abzustimmen dass die Wasserversorgung an die Gemeinde übergeben wird. Die Vollversammlung wurde somit einberufen und ergab folgendes Ergebnis. 42 Mitglieder wurden eingeladen und 30 waren anwesend. 21 Stimmen für die Übergabe, und 9 dagegen. Somit war die Übergabe der „Wasserversorgung“ an die Gemeinde beschlossen. Aber es kam wieder anders. In der Gemeindevertretung kam keine Einigung zustande, die Wasserversorgung zu übernehmen. Nach einem knappen Jahr musste die Wassergenossenschaft wieder selbst Hand anlegen. Eins war dem Ausschuss klar: Wenn die Wasserversorgung wieder übernommen wird, müsste eine viel größere und für die Zukunft gesicherte Wasserversorgung gebaut werden.

Nach dem Krieg setzte eine rege Bautätigkeit ein. Hobiger und Usner- Siedlung und Firmen kamen nach Puch und alle benötigten natürlich Wasser. Deshalb wurde folgender Plan ausgearbeitet. Die Wassergenossenschaft bekam einen neuen Namen und hieß nun „Wasserwerk-Genossenschaft“. Auch andere Satzungen mussten erstellt werden. Eine Umfrage bei den Hausbesitzern brachte ein gutes Ergebnis. Alle neuen Hausbesitzer wurden Mitglieder der Genossenschaft. In sehr kurzer Zeit hatte die Genossenschaft über 200 Mitglieder. Es wurde nun folgender Leitungsbau beschlossen. Ein Brunnen in der Nähe des Sportplatzes mit einer Wasserförderung von 2,8 Sek/Liter wurde errichtet. Ein Behälter mit 140 m³ Inhalt in der Schmiedpoint-Höhe mit den dazu erforderlichen Verbindungsleitungen. Nunmehr konnten auch höher gelegene Objekte versorgt werden. Von der Quelle wurde der tiefer gelegene Ort versorgt. Leider konnte dieses Versorgungsschema nicht lange betrieben werden, denn die Quelle wurde 1961 von Seiten der Sanitätsbehörden gesperrt. In der selben Zeit entwickelte sich in der Landwirtschaft mit ihren neuen Jauchenanlagen und Kunstdünger neuerlich Probleme. Oberhalb der Quellen wurden Häuser mit Versitzgruben errichtet. Die drei Maßnahmen beeinträchtigen die Wasserqualität der Quelle sehr. Wenn man sich vorstellt, dass die Quelle 342 Jahre den Ort Puch ohne Unterbrechung mit gutem Wasser versorgt hat. Jedoch die neue Zeit verwirft manche gute Sache. Zu dieser Zeit gab es noch keine Wasseraufbereitungsanlagen. Auf eine Chlorung des Wasser konnte verzichtet werden, weil die Brunnen ein sauberes Wasser lieferten. Die Brunnenleistung musste wegen dem Entfall der Quelle von 2,8 auf 5,8 Sek/Liter erhöht werden. Das Schutzgebiet wurde deshalb ebenfalls erweitert. 1962 wurde aus der Wasserwerks-

Genossenschaft wieder eine Wassergenossenschaft. Die Satzungen blieben die gleichen. Die Genossenschaft bekam immer mehr Mitglieder und so wurde auch ein Leitungsstrang in Richtung Raschlwirt bis zum Lechenauer (Schopperbauer) verlegt. Die Leitnerstraße wurde voll und ganz aufgeschlossen und in dem einen oder anderen Ortsteil mussten Leitungen verstärkt, oder eine Ringleitung hergestellt werden. 1963 war der Jahresverbrauch 35.000 m³. 1967 bereits 108.000 m³. Zur selben Zeit wurden in den Neubauten sowie in den alten Häusern Toiletten, Bäder mit Waschmaschinen eingebaut, die den großen Wasserverbrauch verursachten. Die Anschlussgebühr wurde auf 6.000,-ÖS, der Wasserzins auf 2 ÖS festgesetzt. Der Ausschuss der Wassergenossenschaft hatte bestimmt keinen Arbeitsmangel.

1959 führte die Salzach Hochwasser und die Flusssohle vertiefte sich um einige Meter. Bei Trockenheit sank der Wasserstand im Brunnen so stark ab, dass kein Wasser mehr ausgepumpt werden konnte. Deshalb musste der Brunnen nachgegraben werden und die Saugrohre wurden entsprechend tiefer gesetzt. Die Arbeiten wurden nur bei Nacht durchgeführt, denn bei Tag musste die Wasserversorgung aufrecht erhalten werden. Die Arbeiten zogen sich über 10 Nächte hin um die Brunnensohle um 2 Meter abzugraben. Im Zusammenhang mit den Brunnenarbeiten wurde im Ausschuss immer wieder von Quellen gesprochen und vereinzelt auch gesucht. Bei der Aussprache im Amt der Landesregierung wurde der Wassergenossenschaft, der erste Wasseraustritt in der „Berngrube“ die auf Oberalmer Gebiet lag, empfohlen. Diese Quelle war vom Wald umgeben und oberhalb der Quelle befindet sich kein Feld mit landwirtschaftlicher Nutzung. Die Grabungsarbeiten wurden von der Wassergenossenschaft aber bald eingestellt, da die Wasserschüttung bei Trockenheit sehr gering war. . Es wurden die „Neuhausquelle“ am Puchhamer Berg und an der „Kohlreitquelle“ am Eberstein Messtellen eingebaut. Leider lieferten die Quellen bei Trockenheit zu wenig Wasser. Die Quelle von der Windhagalm hatte eine gute Wasserqualität, aber für so eine lange Wasserleitung nach Puch war die Wassermenge doch zu wenig. Als der Mühlstein Bauer zum Kirchenwirt kam und mit dem Wirt redete über die Wassersuche für Puch, teilte dieser mit, dass bei ihm genug Wasser wäre.

Die Wassergenossenschaft baute für die beiden Mühlsteinquellen Messtellen zur Beobachtung ein. Ein halbes Jahr später wurden auch bei den „Oswaldquellen“ in 300 Meter Entfernung ebenfalls Messtellen eingebaut. Wegen der großen Entfernung der Quellen zum Versorgungsnetz von 8,5 km mußte nicht nur die Qualität sondern auch die Quantität stimmen, damit ein so großes Bauvorhaben wirtschaftlich umgesetzt wird. Nach 1 ½ Jahren Beobachtungszeit in dem laufend die Wasserschüttung und die Qualität überprüft wurde, fasste die Wassergenossenschaft den Beschluss, die Kosulenten „Krieger und Schüffel“ Salzburg einen Plan ausarbeiten zu lassen. Ein Gutachten über den ganzen „Osthang“ des Mühlsteinberges wegen der darunter befindlichen Quellen musste erstellt werden. Der Geologe Dr. Brandtegger aus Salzburg beauftragt. Dieses Gutachten brachte ein sehr gutes Ergebnis. Nun gab es kein Hindernis mehr außer der Finanzierung. Als 1956 die Wasserversorgung von der Wassergenossenschaft wieder übernommen wurde, sind alle Baulichkeiten wie Wasserbehälter, Wasserleitungen mit einer Länge von ca. 18 km sowie der Tiefbrunnen in der Au ohne Fremdfinanzierung beansprucht worden. Es gab auch keine Subvention von der Gemeinde. Alle Ausgaben wurden von den Anschlussgebühren und dem Wasserzins bestritten. Damals gab es auch noch keine Geräte wie Bagger, sondern wurde alles mit der Hand gegraben. Für den Hochbehälter auf der „Schmiedpointhöhe“ und die Hauptleitung bis zum Emminger wurde sogar gesprengt. Für die Grabungsarbeiten der Wasserleitungen wurde keine Firma beauftragt, sondern alles in Eigenregie der Genossenschaft durchgeführt. Natürlich arbeiteten auch Personen mit, die nicht Mitglieder der Genossenschaft waren. In dieser Zeit unterlag die

Genossenschaft noch keinem Finanzamt, Krankenkasse oder Sozialamt. Zur Aufsicht der Wasserversorgungsanlage wurde ein Wassermeister und ein Wasserwart eingestellt. Dieser hatte die Aufgabe, Brunnen, Wasserbehälter und Wasserleitungen zu überwachen. Auch ein Inkassant wurde bestellt, der die Wasserzähler ablesen und den Wasserzins einheben musste. Die Rohrverlegung wurde einem Installateur übergeben. Die ersten Gußrohre die in den dreißiger Jahren verlegt wurden waren mit Stemmmuffen versehen. Erst nach dem zweiten Weltkrieg wurden Gußrohrverbindungen mit einer keilförmigen Verschraubung hergestellt. Erst Mitte der sechziger Jahre kamen PVC Rohre die wesentlich leichter waren, und somit die Rohrverlegung rascher Vorrang ging. Die PVC Rohre waren für einen Druck von 10 bar ausgelegt. Seit Verwendung dieser Rohre wird immer nach Fertigstellung eine Druckprobe durchgeführt.

Auch die Sanitätspolizeilichen Vorschriften wurden immer strenger. Von der Landesregierung sind Überprüfungen über die gesamte Wasserversorgungsanlage durchgeführt worden. Alle 5 Jahre musste die Anlage von einem Ingenieurbüro überprüft und ein entsprechender Bericht der Landesregierung gesendet werden. Später wurden die Vorschriften durch die laufenden Wasseruntersuchungen abgeschafft. Der damalige Ausschuss und der Obmann mit seinen Mitarbeitern hatten viel zu tun. Bei der Verlegung der Wasserleitungen musste zuvor auch alles mit den Grundbesitzern geklärt werden, die Leitungsrohre angeschafft und die Arbeiten wurden entsprechend organisiert. Ferner wurden die wasserrechtlichen Bewilligungen für den Brunnen, Hochbehälter sowie das Leitungsnetz verhandelt. Für den Bau des Hochbehälters (Schmiedpoint) wurde das Grundstück angekauft. Das Werkzeug für die Grabungen wurde beigestellt. Nur für den Brunnen mit der Wasserförderungsanlage wurde die Firma „Singer Salzburg“ beauftragt. Die Abrechnung der Baumaßnahmen wurde durch die Genossenschaft selbst durchgeführt. Die Abrechnungen der Firmen wurden durch das Ingenieurbüro Krieger & Schüffel durchgeführt. Für die Leitungsverlegung durch Gärten und Felder wurden keine Entschädigungen bezahlt. Es wurde auch von den Grundeigentümern keine gefordert. Eine Entlohnung des Obmannes und seiner Mitarbeiter gab es nicht, sondern lediglich eine Aufwandsentschädigung. Durch die große Bautätigkeit der Wassergenossenschaft in der Gemeinde gab es auch viele neue Mitglieder. Der Ausschuss der Genossenschaft wurde vergrößert und auch jüngere Mitglieder traten bei. Es standen aber noch sehr große, fast unlösbare Aufgaben bevor. 70% der Mitglieder behaupteten, dass die Quellzuleitung von Mühlstein bis Puch mit 8,5 km Länge aus finanzieller Sicht nicht gebaut werden kann. Einige Mitglieder hatten die Meinung, dass eine so lange Wasserleitung eine „Verrücktheit“ sei. Man könnte noch viele Anschauungen aufzählen. Trotzdem ging der Ausschuss an die Arbeit und wurde folgender Plan ausgearbeitet. Der Wasserzins von 2,00 ÖS auf 2,50 ÖS, und die Anschlussgebühren von 6.000,00 ÖS auf 7.000,00 ÖS erhöht. Ferner hatte jedes Genossenschaftsmitglied 2 mal 9 Stunden „Robot-Schichten“ zu leisten, oder diese zu bezahlen.

Die Landesregierung hatte großes Interesse an diesem Projekt. Die Genossenschaft erhielt 20% Baukostenzuschuss. Vom Bundesministerium für Bauten und Technik bekam die Genossenschaft ein Darlehen über 40% der Baukosten mit 1% Verzinsung über 15 Jahre Laufzeit. Die restlichen Baukosten mussten von der Genossenschaft selbst aufgebracht werden. Nur ein kleiner Teil der Kosten konnte durch die Anschlussgebühren eingenommen werden.

Der Leitungsstrang musste vom Wald- Hinterwiestal und Thurnberg bis nach Puch gebaut werden und führte nur bei einzelnen Häusergruppen vorbei. Wie bekannt ist, hatten die landwirtschaftlichen Betriebe ihr eigenes Wasser und wurden erst später angeschlossen. Bei einer Leitungslänge von 8,5 km sind nur 30 Häuser angeschlossen worden.

Bei der Jahreshauptversammlung 1956 wurde dieser Vorschlag zur Genehmigung den Mitgliedern vorgelegt. Natürlich kam es zu heftigen Diskussionen zwischen den Mitgliedern. Von einer Einigung konnte keine Rede sein. In einem Punkt konnte auch der Ausschuss noch keine genaue Auskunft geben, wie z.B. die einwandfreie Wasserqualität. Dies könnte nur dann erbracht werden, wenn die Quellen gefasst sind. Und so wurde der Beschluss gefasst, dass für alle vier Quellen (Mühlstein- und Oswaldquellen) eine Quellenfassung errichtet wird. Sollte die Wasserqualität in Ordnung sein, dann könnte über die Wasserleitung abgestimmt werden. Eins konnte man beobachten, dass es zwei Gruppen gab: die älteren Leute waren für das Quellwasser von Hinterwiestal (das sie bereits von früher kannten). Die andere Gruppe war der Meinung, dass die lange Leitung mit den dazugehörigen Einbauten viel zu teuer sei und die Genossenschaft so einen „Bau“ niemals leisten könnte. Von der Landesregierung wurde verlangt, die Quellenfassungen (alle vier Quellen) mit einem Hauptsammelschacht fertig zu stellen. Es wurde der Genossenschaft ein Fachmann beigelegt, der auch von der Landesregierung bezahlt wurde. Alle Arbeiten gingen gut voran, nur die Materialzubringung war sehr schwierig, da sich die Quellen in schwer zugänglichem Gelände befanden und konnte deshalb auch kein Bagger an die Baustelle gebracht werden. Die ganzen Grabungsarbeiten mussten von Arbeitern durchgeführt werden. Die Arbeiten dauerten vier Monate. Die Wasserqualität hatte sich sehr verbessert. Die Wassertemperatur war sehr stabil und war im Sommer ca. 7,5° und im Winter nur 6,8°. Auch bei Regen dauerte es 50-60 Stunden bis die Quellen auf den Niederschlag ansprachen. Von der Landesregierung wurde uns ein Quellenfachmann, Herr Florian Haslauer beigelegt. Dieser war auch Mitglied der Genossenschaft und kam zum Ergebnis, dass die dies gute stabile Quellen mit guter Wasserqualität sind. Die Beobachtungszeit von einem Jahr wurde genau eingehalten. So konnten wir die Arbeiten für den Leitungsbau am 16. November 1966 beginnen.

Einen Installateur zur Verlegung der Leitungsrohre konnte sich die Genossenschaft nicht leisten. Deshalb mussten die Rohre von den Grabungsarbeitern selbst verlegt werden. Die Leitungsgraben hatten eine Tiefe von 1,00 m. Das Wasser war ständig in Bewegung und konnte deshalb nicht abfrieren. Die Mitglieder die „Robotschichten“ zu leisten hatten, wurden immer in Gruppen 5-7 Personen eingeteilt. Ferner waren 2 Behälter mit jeweils 100 m³ und 400m³ geplant, diese konnten jedoch wegen Geldmangels nicht gebaut werden. Bei Obertratten mussten 2 Leitungen in den Rohrgraben mit 1,5 Meter Tiefe gelegt werden. Stellenweise konnte nun auch ein Bagger verwendet werden. Die beiden Wasserleitungen ab der Obertratten hatten folgende Versorgungsbereiche. Die kleinere Wasserleitung wurde bis Heiligenstein geführt und versorgte in Thurnberg alle Häuser. Die zweite Leitung führte von Obertratten bis zum Lechenauer (Schopperbauer) in die Ortswasserleitung. Ferner mussten fünf Unterbrecher und vier Druckminderschächte errichtet werden.

Am 13. September 1967 wurden die Quellen von Oswald in das Ortsnetz eingeleitet. Dieser Zustand konnte leider nicht lange gehalten werden, denn die Ortsleitung Schopperbauer bis Hochbehälter Schmiedpoint hatte einen zu kleinen Durchmesser. So musste bei Tag vom Brunnen dazu gepumpt werden. Bei Nacht war ein starker Überlauf vom Quellwasser beim Schmiedpoint Behälter. Der Genossenschaft blieb nichts anderes übrig als den Hochbehälter „Schafferbauer“ mit 500 m³ Wasserinhalt und eine Verbindungsleitung vom Schopperbauer bis zum Hochbehälter Schmiedpoint herzustellen. Nur so konnte das Quellwasser richtig genutzt werden. Der finanzielle Zustand war wie immer nicht sehr gut. Die Landesregierung hatte der Genossenschaft ÖS 800.000,- zugesagt, aber leider bekamen wir nur ÖS 200.000,- ausbezahlt. Außerdem wurde der Wassergenossenschaft eine Wasserrechtsbeschwerde auferlegt. Deshalb bekamen wir das Geld nicht, bis die Beschwerde aufgehoben wurde. Die Beschwerde und Kontrolle über die finanzielle Angelegenheit wurde uns

aufgelegt. Es muss wohl eine große „Persönlichkeit“ gewesen sein der sehr viel Einfluss in der Landesregierung gehabt hat, sonst wäre so eine Beschwerde nicht möglich gewesen. Nach der ersten Aussprache mit der Landesregierung wurde wieder alles bereinigt. Nur mussten wir auf das Geld von Bundesministerium über ÖS 1.850.000,- mit nur 1% Verzinsung über zwei Jahre warten. Die Genossenschaft musste wohl zur Bank gehen und einen Kredit mit höherer Verzinsung aufnehmen. Die Bautätigkeit hatte in Puch nicht nachgelassen und so konnte die Genossenschaft den geplanten Hochbehälter mit 500 m³ Inhalt und die dazu erforderlichen Verbindungsleitungen der beiden Behälter im Jahr 1972 fertigstellen.

Durch den Bau des Hochbehälters und der Verbindungsleitung wurde der Bauabschnitt Quellwasser Mühlstein abgeschlossen. 80 % des gesamten Wasserverbrauches wurde nun von den Quellen geliefert. Nur bei Rohrbruch oder Trockenheit wurde Brunnenwasser verwendet.

Den Baukostenzuschuss von 600.000,- ÖS welche die Genossenschaft von der Landesregierung nicht erhalten hatte, wurde von der Gemeinde in vier Jahresraten ausbezahlt. Bei den alljährlichen Jahreshauptversammlungen wurde immer sehr heftig diskutiert, besonders wenn größere Bautätigkeiten zum Beschluss anstanden. Nach dem die größeren Baumaßnahmen abgeschlossen waren wurde es etwas ruhiger in der Wassergenossenschaft.

Mit der Wassergenossenschaft „Oberthurnhof“ in St. Jakob wurde mit dem Bürgermeister des Öfteren Gespräche geführt. Durch die unnachgiebige Haltung des Obmannes der Wassergenossenschaft St. Jakob kam kein Ergebnis zustande. Seine Behauptung war immer: Der Vollererhof oder ein Bauer der seine Jauche ausfuhr sei schuld an der Verunreinigung seiner Quellen. Die Wirklichkeit in solchen Fällen war anders. Quellen die von der Oberfläche beeinflussbar sind, sind „sekundäre“ Quellen und für die Trinkwasserversorgung nicht geeignet. Über diesen Punkt kam der Obmann der Wassergenossenschaft nicht hinweg. Es wurde ein Gutachten von der „Grazer Universität“ eingeholt. Dies Gutachten bestätigte genau, dass seine Quellen beeinflussbar waren und somit für Trinkwasserversorgung nicht geeignet sind. Die Kosten des Gutachtens wurde zu je einem Drittel von der Wassergenossenschaft Oberthurnhof, Puch und Vollerhof bezahlt. Somit wurde es in der Genossenschaft Oberthurnhof wieder ruhiger. Die Wassergenossenschaft hatte eine schwierige Situation, es fehlte ein richtiges Wasservorkommen das einwandfreies Wasser und in ausreichender Menge bereit stellen konnte. Es ist bekannt, dass von Golling bis zum Gaisberg der Westhang des Berges ein reines Karstgebiet ist und nur ganz selten gute Quellen zu finden sind. Das war auch bei den Quellen in St. Jakob der Fall. Es blieb der Genossenschaft nichts anders übrig als das Wasser abzukochen oder Chlor beizusetzen. Eine Ruhepause in der Genossenschaft machte sich bemerkbar.

Durch die Bautätigkeit in Puch wurden viele weitere Wohnhäuser, Einfamilienhäuser und andere Bauten errichtet. Dies brachte der Genossenschaft weitere gute Einnahmen durch Anschlussgebühren und Wasserzins. Somit konnte sich die schlechte Finanzlage der Genossenschaft rasch verbessern. Bei der Jahreshauptversammlung konnte der Ausschuss positives berichten. Im Rückblick zum Bau der Quellenleitung und Behälter mit Kosten von ÖS 7.000.000,- war nun für längere Zeit keine größere Baumaßnahme erforderlich. Kurze Zeit später musste die Unterbach-Siedlung angeschlossen werden und gleichzeitig eine Leitung über Bernkar durch den See nach St. Jakob zum Sanatorium Oberthurnhof. Ferner wurde auch der neugebaute Schützenwirt samt den angrenzenden Häusern angeschlossen. Eine zweite Wassergenossenschaft in St. Jakob gab es auch, die Wassergenossenschaft Kochgründe. Diese hatte aber auch dieselben Probleme. Zu wenig Wasser

und keine guten Wasserbefunde. Kurz gesagt: die Wasserversorgung von St. Jakob hatte keine Zukunft. Von Seiten der Behörden wurde die Genossenschaft Puch immer gedrängt die St. Jakober Wasserversorgung zu übernehmen. In der Trockenheit 1976 gab es 5 Wochen keinen Regen, jedoch in der Wasserversorgung Puch gab es keine Schwierigkeiten. Einige Jahre später wurde mit der Wassergenossenschaft St. Jakob erneut Gespräche geführt wegen der Übernahme der Wasserversorgung. Der neugewählte Obmann Müller war leider mit der Sachlage nur ganz wenig vertraut, so kam der Genossenschaft St. Jakob der Gedanke, die ganze Wasserversorgung an die Pucher zu übergeben. Auch die Genossenschaft Kochgründe sollte übernommen werden. Außerdem gab es noch Häuser die eine eigene Wasserversorgung hatten. Diese sollten mit in die Wasserversorgung einbezogen werden. Bei genauer Überprüfung waren es 185 Objekte. Anfang der 70iger Jahre hatten auch Vorderwiestal (Oberalm) und Hinterwiestal (Puch) mit Ihren Landwirtschaftlichen Betrieben auch einen schriftlichen Antrag gestellt, Mitglied der Wassergenossenschaft Puch zu werden. Die beiden Genossenschaften von St. Jakob und die beide Gebiete Hinterwiestal und Vorderwiestal machten zusammen ca. 250 Hausanschlüsse aus. Alle diese Objekt befanden sich in einer Höhenlage, von der sie aus dem Brunnen nicht mehr versorgt werden konnten. Die Quellen die bei Trockenheit auch weniger Wasser lieferten, konnten für soviele Neuanschlüsse keine 100 % ige Sicherheit geben. Die Genossenschaft hatte zwei Möglichkeiten: das ganze Bauvorhaben nicht durchzuführen, oder nach einem anderen Wasserspender umzusehen. Das wurde auch durchgeführt und im Raum Egelsee wurden mehrere Schlagbrunnen errichtet. Wasser war genügend vorhanden, aber leider war die Qualität nicht ausreichend. Auch Grabungen wurden durchgeführt sowie Pumpversuche über sechs Wochen, aber erfolglos. Am Osthang vom Mühlstein befindet sich eine Quelle die vom Boden auftrat, das heißt „Wallerquelle“. Diese hatte ein gutes Wasser und war sehr beständig. Etwas nördlich vom „Klausgut“ fand man ebenfalls zwei Quellen, die sauberes gutes Wasser lieferten.

Die Klausquellen befinden sich im Besitz der Familie „Oswald“ und die weiteren zwei Quellen gehörten Frau Pereier. Die Genossenschaft bekam die Zusage von den Besitzern, die Quellen so herzurichten, dass man Wassermessungen und Wasserproben entnehmen konnte und ein Jahr lang beobachten. Bei den „Pereier“ Quellen wurden auch schon Quellenfassungen errichtet aber noch keine Quellschächte. Über den Verkauf der Quellen, eine einmalige Abfertigung oder über M3 Preis konnte noch keine Einigung erzielt werden. Herr Oswald ist leider plötzlich verstorben und mussten die Gespräche auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Spätere Verhandlungen mit Frau Oswald führten zu keinem Ergebnis. Eine wasserrechtliche Verhandlung wurde durchgeführt, aber von Frau Oswald wurden immer wieder Einsprüche erhoben. Derzeit liegt die Angelegenheit beim Verwaltungsgerichtshof. Die Vorbereitungen für die Übernahme der Wassergenossenschaft St. Jakob wurden weiter geführt. Der Ausschuss war damit befasst, die Trassenführung der Wasserleitungen festzulegen. Auch ein Standort für einen Behälter musste gefunden werden. Mit den Grundbesitzern wurde wegen der Verlegung der Wasserleitungen verhandelt. Die Firma Schüffel Forsthuber wurde mit der Planung beauftragt. Auch mit den Genossenschaften St. Jakob und Kochgründe musste eine Einigung erreicht werden. Erst eine finanzielle Beihilfe von der Gemeinde für die Anschlusskosten der beiden Genossenschaften kam eine Einigung zustande. Wegen des Ausfalls der neuen „Klaus“ und „Pereier“-Quellen musste eine Umplanung vorgenommen werden. In den bestehenden Behälter 2 „Schafferbauer“ wurde ein Pumpwerk eingebaut, damit bei großer Trockenheit in den 100 m höher liegenden Behälter 3 das Wasser gepumpt werden kann. Somit konnte auch das Versorgungsgebiet St. Jakob mit Brunnenwasser versorgt werden. In der Ortschaft Puch mussten verschiedene Wasserleitungsstränge erneuert werden. Durch die große Bautätigkeit wurde das Ortsnetz zu klein.

Die Finanzierung des ganzen Bauvorhabens machte der Genossenschaft wenig Sorgen. Vom Wasserwirtschaftsfond und der Landesregierung bekam die Genossenschaft Zinsgestützte Kredite. Die Gemeinde gab eine Rückhaftung ab.

Für dieses große Bauvorhaben wurde ein eigener Arbeitsausschuss eingerichtet. Es mussten ca. 15 km Leitung verlegt werden, 2 Behälter mit je 150 m³ und 3 Druckmindererschächte. Eine moderne Betriebsüberwachung wurde in die Planung aufgenommen. Eine Fernwirkanlage mit Funküberwachung die folgende Daten übertragen soll: Wasserstand der Behälter und Brunnen. Regelung und Schaltung der Pumpen. Wasserzulauf und Verbrauch sowie diverse Schieberstellungen. Und besonders wichtig „Störungen“. Die gesamten Baukosten wurden auf ÖS 16.000.000,- geschätzt. Die Rückzahlung der Kredite wurde auf zwanzig Jahre geplant.

Dieses große Bauvorhaben wurde mit guter Vorbereitung des Ausschusses im Frühjahr 1982 bei der Jahreshauptversammlung der Genossenschaft vorgelegt. Es wurde bereits ein Jahr zuvor bei der Jahreshauptversammlung schon umfassend über diese Maßnahmen berichtet. Es wurde wie immer bei großen Bauvorhaben, in der Versammlung sehr intensiv diskutiert mit sehr langen heftigen Wortwechseln zwischen Befürwortern und Gegnern. Nach langem hin und her wurde der Beschluss gefasst. Bei der öffentlichen Ausschreibung hat die Firma „Mörtel“ aus Kärnten den Auftrag erhalten. Im Herbst 1982 wurde mit den Arbeiten begonnen. 1985 im Sommer konnte das Projekt abgeschlossen werden. Nur die Wasserleitung Hinter- Vorderwiestal wurde nicht gebaut. Mit dieser Fertigstellung des Bauabschnittes waren 95 % der Häuser der ganzen Gemeinde Puch an der Wasserversorgung der Genossenschaft angeschlossen. Als 1990 die Wasserleitung nach Hinter- vorderwiestal verlegt wurde, war die Anzahl der angeschlossenen Häuser aus der Gemeinde Oberalm auf 100 Objekte angestiegen. Ferner musste 1989 der Hauptsammelschacht der Quellen vergrößert werden. Von der Mühlssteinquelle 2 wurde die Quellenfassung erneuert und in den Quellenschacht eingeleitet. Bei der Überprüfung des 35 jährigen Brunnens wurde von der Wasserrechtsbehörde eine Generalsanierung mit Überdachung vorgeschrieben. Der Grundbesitzer Dr. Kuhlmann erteilte keine Zustimmung, an dieser Stelle eine feste Baulichkeit zu errichten. Er machte der Genossenschaft den Vorschlag, den neuen Brunnen nördlicher zu errichten. So stand die Genossenschaft wieder vor einer ganz neuen Aufgabe. Es musste ein neuer Standort gefunden werden mit einwandfreiem Wasser. Die Erhebungen und Untersuchungen von Grundwasser können Jahre dauern. Bei der Ausschusssitzung wurde das Planungsbüro Dipl. Ing. Schüffel & Forsthuber mit einbezogen und es wurde ein Standort in der Au gewählt dem auch Dr. Kuhlmann zustimmte. Es wurde ein Geologe mit der Sachlage betraut. Drei Versuchsbohrungen wurden durchgeführt. Die Tiefe war 35m, 25m und 42m. Aber bei keine der 3 Bohrungen konnte einwandfreies Wasser gefördert werden. Einen Versuch wollte die Genossenschaft noch wagen, etwa 250m neben dem bestehenden Brunnen. Es wurden wieder Schlagbrunnen errichtet und alle 2m Wasserproben entnommen und geprüft, ob es Trinkwasserqualität hat. Und bereits in 12m Tiefe war sehr gutes und ausreichendes Wasser vorhanden. Es wurden somit weitere Schlagbrunnen errichtet und ca. 1 Jahr lang der erforderliche Pumpversuch durchgeführt. Das Wasser war in ausreichender Menge und Qualität vorhanden. Erst jetzt konnten die Vorbereitungen für ein hydrologisches Gutachten gemacht werden. Den Auftrag für das Gutachten bekam Dipl. Ing. Haider in der Hydrologischen Untersuchungsselle Salzburg. In der Nähe der Wasserentnahmestelle wurden im Umkreis von 150m zwölf Pegel geschlagen, um den Wasserstand, die Flussrichtung und die Fliessgeschwindigkeit sowie die Absenkung des Grundwassers bei den Pumpversuchen festzustellen zu können. Auch Einfärbungen im Grundwasser wurden durchgeführt. Durch die Verlegung der Bundesbahn und den angeblichen Straßentunnel unter der Ortschaft Puch, musste ein zweites Gutachten erstellt werden.

Die Vorbereitungen für den Bau des Brunnens dauerten fünf Jahre. Alle Bedingungen die von Seiten der Wasserrechtsbehörde vorgeschrieben waren, wurden erfüllt. Somit konnte die Genossenschaft um die Wasserrechtliche Bewilligung bei der Wasserrechtsbehörde ansuchen. Der Brunnenbau wurde genehmigt. Der Bau wurde öffentlich ausgeschrieben und erhielt die Firma „Baumann“ aus Braunau dem Auftrag. So konnte 1993 im Juli mit dem Tiefbrunnenbau begonnen werden. Bei der Absenkung des Brunnenschachtes musste auch gesprengt werden. Eine harte Konglomeratschicht konnte nicht durchgearbeitet werden. Der Brunnenschacht wurde 16m tief abgesenkt und mit vier Horizontalbohrungen versehen. Auch eine Belastungsprobe wurde durchgeführt. Sechs Wochen lang wurden 26 L/s auch dem Brunnen gepumpt. Die Zulassung ist für 15L/s. Die Wasserqualität wurde fortwährend geprüft und es gab keine Beanstandung. Ferner wurde ein Brunnenhaus errichtet und ein großer Funkmast für die Fernwirkanlage montiert. Die Kosten vom Brunnenneubau wurden auf ÖS 6.500.000,- geschätzt. Die tatsächlichen Kosten waren ÖS 7.200.000,-. Im Oktober 1994 konnte das Wasser vom Brunnen ins Ortsnetz eingespeist werden.

Der Brunnen wurde für 50 Jahre genehmigt. Eigentlich viel zu wenig, wenn man die Investitionskosten berücksichtigt.

Kaum war der Brunnen fertig und in Betrieb, gab es Probleme mit den Quellen. Bei sehr starken Regenfällen gab es Beanstandungen hinsichtlich der Wasserqualität. Somit wurde im Trattenhochbehälter provisorisch eine UV Entkeimungsanlage eingebaut. Die Wasserproben waren nunmehr einwandfrei. 1997 wurde dann die modernste Anlage in den Hauptsammelschacht Mühlstein verlegt. Ferner wurde in den Mühlsteinquellen eine Trübungsmessanlage eingebaut. Das bedeutet, dass bei auftretender Trübung die Quellen automatisch abgeschaltet werden. Erst nach selbständiger Reinigung des Wassers wird es wieder ins Ortsnetz eingeleitet. Dieser Vorgang wird elektronisch gesteuert. Diese Steuerung war Teil der Fernwirkanlage und entlastete die Wassermeister bei Ihren vielen Kontrollfahrten.

Schlussworte

In den Akten der Hofkammer-Glanegg von 1639 steht, das Puch bereits Jahrzehnte vor 1638 eine Wasserversorgung hatte. Wie diese Wasserleitung damals gebaut wurde und welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, wird wohl nicht zu ergründen sein. Tatsache ist, dass sich eine Gemeinschaftsarbeit immer wieder lohnt. Der Beweis dafür ist, dass die Brunnengemeinschaft, die damals den Anfang genommen hat, über Jahrhunderte erhalten blieb und heute noch im Besitz einer Genossenschaft ist, die selbst bestimmen kann. Hoffentlich bleibt dieser Gemeinschaftssinn noch lange erhalten, denn Wasser ist Lebensmittel – Nummer EINS.

Diese Niederschrift wurde erstellt von Obmann der Wassergenossenschaft im Jänner 1999

Josef Leitner